

1064439

177

Akademische Rede
von den
Vortheilen des Staates
aus der
Sorgfalt für die lebendigen,
und aus der
Aufmerksamkeit für die verstorbenen
Bürger,

an dem höchsterfreulichen Namensfeste

Er. Churf. Durchleucht
in Baiern ꝛ. ꝛ.

in öffentlicher Versammlung der churbaierischen Akademie
der Wissenschaften den 12ten October 1773. abgelesen

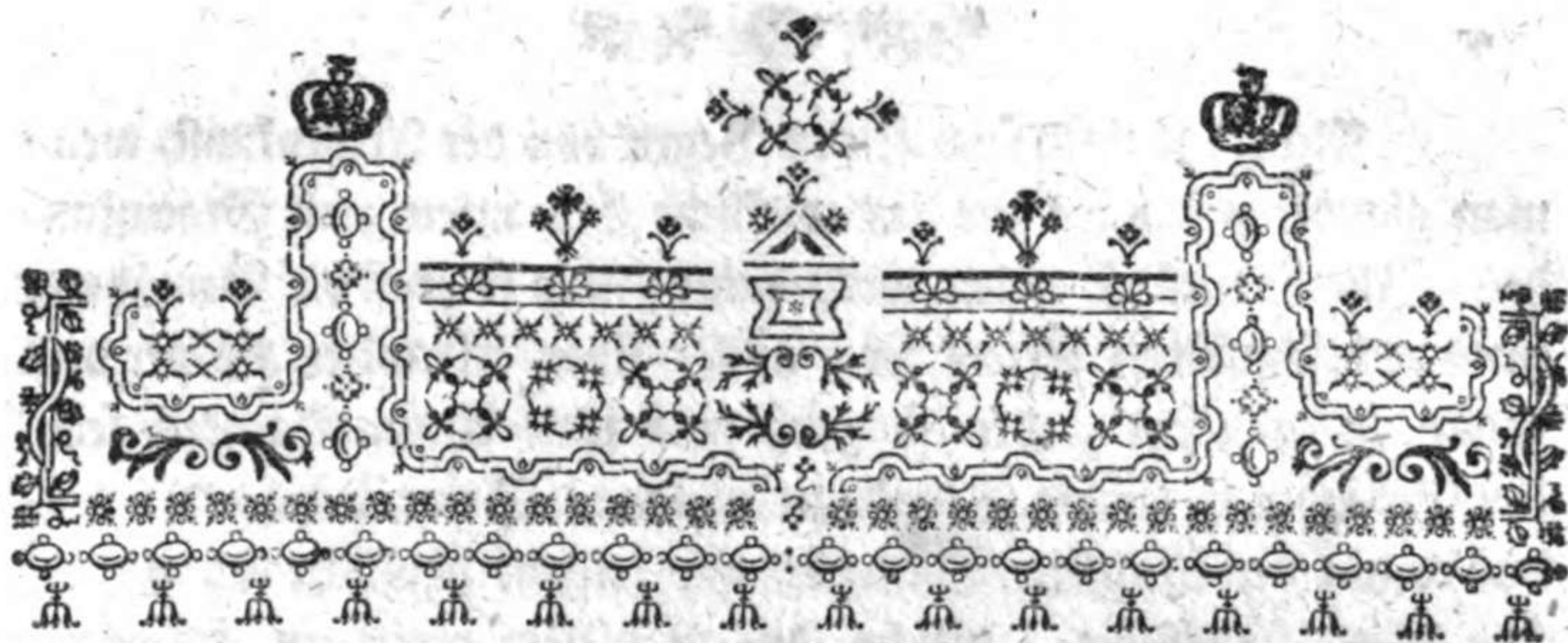
von

Heinrich Palmaz Leveling,

der Weltweisheit und Arzneygelehrtheit Doctor, Er. churfürstl.
Durchleucht in Baiern Rath, der Zergliederungs- und Wundarzney-
kunst auf der hohen Schule zu Ingolstadt öffentlichem Lehrer, der
churbaierischen Akademie der Wissenschaften, und der Gesell-
schaft sittlich- und landwirthschaftlicher Wissenschaft zu
Burghausen Mitgliede.

Gedruckt mit akademischen Schriften.

Alle Wissenschaften und Künste , die Gerechtigkeit und die Menschlichkeit ersterben unter der Herrschaft der alten Uebung , wenn man mit der Begierde die Wahrheit geehret zu sehen , nicht die Gewalt verbindet, sie ehren zu machen. Zimmermann von der Erfahrung in der Arzneykunst. 1. Theil. 1. Buch. 2. Kapitel. 26. S.



Eure Excellenzen, Gnädige und Hochzuehrende Herren!

Die Ehre, an dem höchsten Namenstage unsers durchleuchtigsten Churfürsten, diese ansehnliche Versammlung mit einer Rede zu eröffnen, versetzt mein fühlbares Gemüth in eine Art von Verwirrung, welche mir die Wahl des Gegenstandes schwer macht, den ich bey einer so hohen Feyerlichkeit abhandeln sollte. Denn gleichwie ein altes morgenländisches Gesetz (a) nicht zugab, die Sonne abzumalen, weil ein so bekanntes Gestirn keiner Abschilderung nöthig hatte, und weil selbst Apellens Pinsel nicht fähig wäre, einem solchen Gemälde die Aehnlichkeit beizubringen: so hält auch mich die Ehrfurcht durch ein innerliches Gesetz zurücke, der Baiern Vater Maximilian zu schildern. Ich schäze mich also glücklich genug, seine Größe zu bewundern, und mich um seine Gnade durch die Erfüllung der Schuldigkeit verdient zu machen, die mir die Akademie aufgetragen hat, etwas an diesem erfreulichen Tage zum allgemeinen Nutzen zu reden.

A 2

Man

(a) De la Mothe le Vayer Tom. II. pag. 144.

Man hat einen sehr irrigen Begriff von der Arzneykunst, wenn man glaubet, sie habe nur das wirkliche Erkranken zum Gegenstande. Ihr Bezirk ist weiter ausgedehnt, und so groß die Bemühung eines rechtschaffenen Arztes seyn muß, einen erkrankten Körper dem Tode zu entreißen, eben so groß muß seine Aufmerksamkeit seyn, den Gesunden in seinem Stande zu erhalten. Seine Pflicht erfordert, daß er mit der eifrigsten Thätigkeit alle sowohl physische als moralische Mittel aussinne, welche ihm zu diesem wichtigen Endzwecke verhilflich seyn können. Durch diese Pflicht angefeuert werde ich in dieser kurzen Rede hauptsächlich zwey Dinge zu beweisen suchen, erstlich: daß, gleichwie die zukünftige feste Leibsbeschaffenheit eines Neugebohrnen vor allem von dem Selbststillen der Mutter, oder bey dessen Abgang von einer der Muttermilch am nächsten kommenden Nahrung, also auch sein zukünftiges Glück sowohl, als seine Nutzbarkeit für den Staat von der Wahl einer seinen natürlichen Talenten angemessenen Beschäftigung abhange: zweytens, daß mancher auf diese Art nützlich gewordene Mitbürger durch Vernachlässigung nothwendiger Anordnung entweder nur dem Scheine nach verstorben, dem Staate auf eine grausame Art entrißen werde, oder wahrhaft verstorben dem gemeinen Wesen, dessen Wohl er lebend befördert hatte, nun faulend im Grabe einen unersetzlichen Schaden zufüge.

Wenn die alten Fabeldichter sagten, daß Prometheus von dem Wagen der Sonne Feuer geraubet, um seine aus Thonerde gefertigten Bildniße zu beleben; so wollten sie dadurch anzeigen, daß es der künstlichsten und sinnreichsten Bildung noch immer an einer Kraft gebreche, ohne welche sie dem thierischen Reiche nicht kann gezählet werden. Diese ist jene Kraft, welche Horaz mit der ihm eigenen Stärke des Geistes zeichnet. (b)

For-



Fortes creantur fortibus, & bonis
Est in juvenis, est in equis Patrum
Virtus, nec imbellem feroces
Progenerant aquilæ columbam.

Diese Lebenskraft ist es, welche schon auf den ersten Keim unsers Körpers auf das thätigste wirkt, und von welcher nicht nur die wunderbare Entwicklung desselben, sondern auch die ganze Dauer seines Daseyns abhängt. Gleichwie aber die in dem Blize vereinbarten heftigsten Lichttheile augenblicklich verschwinden, wenn sie nicht solche Körper schwängern, die brennbar und der Entzündung fähig sind; und gleichwie ihre Wirkung nur so lange dauert, als der Körper hinlänglich ist, das empfangene Feuer zu nähren: auf gleiche Weise hat uns die Güte des ewigen Schöpfers, da sie durch ihren allmächtigen Finger unserm Körper die Lebenskraft mittheilte, solche Hilfsmittel an die Hand gegeben, wodurch wir diese Kraft beybehalten und vermehren können. Denn wie sich der Körper vergrößert, so vermehret sich die Lebenskraft, und wie der einzelne Funken eines brennbaren Geistes den andern, so ihm nahe ist, in volle Flammen und helles Licht setzet, so belebet diese Kraft das unendlich Kleine, und vermehret sich in den unendlich Großen. Den Stoff aber zu diesem Anwachse finden wir in der Natur selbst, und durch kein Beyspiel ist uns die unendliche Weisheit des Schöpfers sichtbarer, als durch die Erwägung, daß wir nicht allein in dem Schooße der Mutter so lange verschlossen bleiben, bis uns von der Erde die erforderliche Nahrung kann gegeben werden, sondern daß auch die Natur unter dieser Zeit selbst stufenweise zu Werke gehet, und nach dem Verhältnisse unsers Zunehmens die Nahrung ändert, auch selbe häufiger und gedeihlicher dem Körper zufließen läßt. Die zu unserer Erhaltung so sorgfältige Natur ist damit nicht zufrieden, sondern wenn sie uns dem Schooße der Mutter entreißet, ist dem



noch ihre Absicht nicht, uns von derselben völlig zu entfernen, und hilflos zu lassen. Nicht ohne Ursache hat die Natur so viel Kunst in dem Bau der Brüste angewendet. Die Untersuchung dieses Baues erfordert zwar die Gedult der größten Zergliederer, aber sie versetzt auch den Beobachter in die größte Verwunderung, und nach so mannigfaltigen davon gemachten Entdeckungen scheint doch noch vieles verborgen zu seyn: wie es dann noch neulich dem berühmten Zergliederer zu Berlin Herrn Meckel (c) gelungen hat, in den Brüsten eine der wichtigsten Entdeckungen zu machen. Wie erhaben muß also der Endzweck seyn, den sich die Natur bey dieser künstlichen Bildung der Brüste vorgesetzt hat! Die mütterliche Milch ist nach dem Beweise des Herrn van Swieten (d) nicht nur das tauglichste Mittel für den thierischen Körper, sondern enthält auch unmittelbar aus den Brüsten gesogen, einen durchdringenden, geistigen, und sonderbar erquickenden Thau, welchem Galenus (e) die wunderbaren Kräfte zuschrieb, welche sich auch an Erwachsenen äußerten, denen man bey gefährlichen Auszehrungen die Brüste einer gesunden Mutter zu säugen anrieth. Um wie viel mehr wird diese unserm Körper angemessene und erquickende Nahrung dem Kinde ersprießlich seyn, um den Mangel der Geister in seinem zarten Leibe zu ersetzen?

Ich würde zu weitläufig seyn, wenn ich die Ursachen und Fehler anzeigen wollte, deren man die untrügliche Natur beschuldiget, um sich dem Selbstillen zu entziehen, und ein so unnatürliches Betragen mit dem Scheine der Unmöglichkeit zu bekleiden: auch würde mich dieses zu sehr von meinem Hauptgegenstande entfernen.

Der

(c) Nova experiment. & observat. de finibus venarum lymphat. Sect. II. pag. 24.

(d) Comment. Boerhav. Tom. I. pag. 30.

(e) Method. medend. L. V. C. 12. chart. Tom. V. pag. 123.

Der kürzeste und richtigste Beweis , der allen dergleichen vorgeblichen Unmöglichkeiten die Larve abziehen kann , ist dieser , daß die vorsichtige Natur derjenigen , der sie Kräfte genug gegeben , ihre Frucht bis zu der festgesetzten Zeit zu erhalten , auch die Kräfte nicht abspricht, dieselbe so lange zu ernähren , als es der noch einer mütterlichen Hilfe bedürftige Säugling nöthig hat.

Wenn es also wahr ist , was wir bey dem englischen Arzte (f) lesen : Die schöne Morgenröthe des Lebens verspricht in der Folge eine feste und gesunde Leibesbeschaffenheit ; so sehen wir leider , daß diese so hoffnungsvolle Morgenröthe durch eine den Gesetzen der Natur widerspenstige Mutter selbst verhüllet wird. Dieser müssen wir es zur Last legen , daß von den Menschen eine weit größere Anzahl in der Kindheit dahinstirbt , als von irgend einer andern Gattung der Thiere , indem fast die Helfte der in den Todtenlisten aufgezeichneten Personen unter dem fünften Jahre gestorben ist.

Der hamburgische Patriot (g) beklaget sich billig , daß ein Kind viele Ungesundheit und viele Laster mit der Milch der Amme einsäuge , welche lebenslänglich in seiner Natur Fleben bleiben. Um wie viel billiger ist aber unsre Klage , wenn wir sehen , daß bey uns nicht einmal diese doch noch natürliche , wiewohl nicht mütterliche Hilfe dem Kinde gestattet wird , sondern Brod und Wasser seine einzige Nahrung sind ?

Man wird mir einwenden : Sie leben doch , diese Kinder , sie erwachsen : sie werden groß. Wenn aber die traurige Erfahrung lehret , daß auch von den nach der Vorschrift der Natur erzogenen Kindern viele das wenige Leben , das sie genossen haben , mit dem Tode

(f) Briefe an verheurathete Frauenzimmer neunter Brief 99. S.

(g) Der Patriot. Erstes Jahr 44. Stück, 446. S.

Tode bezahlen , und wenn folgende Worte des Herrn Tissot (h) unläugbar sind : Fast alle Kinder , die sterben , ehe sie ein oder zwey Jahre alt sind , sterben mit Zuckungen : welcher größerer Gefahr werden alsdenn bey dem geringsten Zufalle , der öfters nicht einmal vermieden werden kann , unsre armen Wasserkinde unterworfen seyn ? Wie viel schwächer werden die ohnehin durch das Wasser überschwemmten und kraftlosen Fasern dem tödlichen Stöße der Zuckungen widerstehen , und wie viel leichter werden sie von dem Tode überraschet werden.

Gesetzt aber , daß Religion und Vernunft nicht vermögend sind , uns der strengen Verbindlichkeit der Natur zu erinnern : warum sind wir nicht wenigstens darauf bedacht , daß dem Kinde eine solche Nahrung gereicht werde , welche ihm unter den schlimmsten die dienlichste ist ? Wenn die Milch einer verdächtigen Amme nicht zuträglich , wenn das Stillen einer verdorbenen Mutter vielleicht selbst gefährlich ist : so befiehlt doch die Menschenliebe , daß dieser seines natürlichen Rechtes beraubte Nebenmensch mit einer der Muttermilch nahe kommenden Nahrung unterhalten werde.

Die unermüdeten Versuche , welche Herr Spielmann , (i) mit verschiedenen Gattungen von Milch gemacht hat , beweisen , daß die Eselsmilch der Menschlichen am nächsten komme. Da nun selbe nicht so gemein ist , und aus den angestellten Versuchen erhellet , daß die Mandeln mit Kuhmilch ausgestossen , selbige durch Verminderung des ihr eigenen zähen und schleimichten Wesens der Muttermilch sehr ähnlich mache ; so wäre dieses Mittel um so mehr zu gebrauchen , als der Aufwand gering , und unsre Entfernung von den Gesetzen der Natur

(h) Anleitung für den gemeinen Mann. S. 378.

(i) Spielmann & Rang Dissert. de optim. infant. rec. nat. aliment.

tur noch am leidentlichsten wäre. Von gleicher Meinung eingenommen sagt der englische Arzt: (k) Zu der gänzlichen Vollkommenheit unsers Systems mangelt daher, wie ich hoffe, nichts weiters, als eine Erfindung, welche die Stelle der Warzen vertreten könnte, damit das Kind zu Erlangung seiner Nahrung allemal eine gewisse Mühe anwenden müßte, wodurch allein schon die Fehler, welche man in Ansehung der Menge begehen könnte, verhütet werden würden.

Er schlägt dem schönen Geschlechte die Holländerinnen zum Muster vor, welche, wenn sie reisen, ein kleines Gefäß, so oben rund und spizig zuläuft, bey sich haben, dessen dünnem Ende sie ein Stück Schwamm mit Leinwat überzogen anbinden. Durch dieses leicht nachzuahmende Muster würden die von unserm würdigsten und unermüdeten Herrn Direktor philosophischer Klasse Edlen von Wolter (1) als gefährlich verworfenen Schmuller, und die in Rücksicht auf ihre Wirkung tödlichen Müse verbannt werden, und das unschuldige Geschöpf würde von der holzahnichten Kinnlade einer Wärterinn, die er sehr billig ein reiches Magazin übler Säfte tauftet, weniger Gefahr zu befürchten haben. Würden unterdessen die Gewissensrätthe von eben angerühmten wichtigen Wahrheiten durchdrungen, das allzu ruhige Herz der Mutter in einige Bewegung setzen, würde ihr der Arzt die schlimmen Folgen, welche sie sich durch die Vertreibung der Milch zuziehet, eifrig vor Augen legen, und nicht, wie es oft geschieht, durch eine unverantwortliche Niederträchtigkeit mit prophetischer Miene ein zu befürchtendes Abnehmen, eine Entkräftung, und mehr dergleichen leere Schreckworte herausdonnern: würde er

B

we-

(k) L. c. Remter Brief. 114. S.

(1) Akademische Rede von verschiedenen dem Lande schädlichen Vorurtheilen. München, 1768.

wenigstens, wenn Zufall oder Gemächlichkeit die Mutter von der Selbststillung abhält, dem Kinde eine schickliche, und der Natur am nächsten kommende Nahrung anordnen, und wider die verderbliche Gewohnheit, die Kinder mit Wasser aufzuziehen, sich patriotischer brüsten: so würden vielleicht die Helden und großen Männer nicht so selten, auch altbetagte Leute nicht mehr eine Gattung von Wundern seyn.

Gleichwie aber der Neugebohrne oft gleich bey dem Anblicke des Lichts seiner natürlichen Erquickung beraubet wird, und also, so zu sagen, nach dem ersten Schritte, den er in dieses Leben gethan hat, kraftlos dahin sinket: so ist öfters der erhaltene und erwachsene Jüngling nicht minder unglücklich, wenn ihm derjenige Platz, dazu ihn die Natur, sein Temperament, und seine Talente bestimmt haben, entrissen wird, und er also den Weg zu seinem Glücke verfehlet. Die Natur hat einem jeden Menschen besondere Eigenschaften ertheilet, wodurch zwar die Berrichtungen verschieden, der Endzweck derselben aber dennoch gemeinschaftlich wird, und gleichwie die ganze Staatsverfassung einer Maschine gleicht, welche durch allerley Triebfedern in Bewegung gesetzt wird, so kommt es hauptsächlich darauf an, daß zu diesen verschiedenen Berrichtungen eben jene Werkzeuge gewählt werden, welche die erforderlichen Eigenschaften besitzen.

Das Alter eines Jünglings ist der merkwürdige Zeitpunkt, in welchem sich die Fähigkeiten der Seele entwickeln, und hierauf soll der Staat ein sorgfältiges Aug wenden.

Das Hirnmark, sagt der scharfsinnige Herr Unzer, (m) besitzt eine thierische Seelenkraft, vermög welcher es für jede Vorstellung in der Seele, sie sey Empfindung, Einbildung, Begierde, und Betrachtung, oder Einfluß, eine
ge

(m) Erste Gründe einer Physiologie. 1. Theil. 2. K. 25. S. 41. S.

gewisse dazu erforderliche thierische Bewegung in sich hervorbringt, ohne welche die Vorstellung in der Seele weder entstehen noch fortdauern kann, und mit welcher sie unausbleiblich entsteht und fortdauert. Und in diesem Verstande singt Horaz (n)

Atque adfigit humo divinæ particulam auræ.

Obwohl unsre Seelen sich einander gleich seyn können, so hat dennoch das Feld, welchem sie einverleibet sind, sehr viel ähnliches mit der Erde, die wir bewohnen, welche hier zum Feldbau, dort zum Weinwuchse dienlich ist: und wie die Verschiedenheit der Erde von den Elementen, aus welchen sie zusammen gesetzt ist, abhängt: so sind auch die Wirkungen der Seele in dem Körper aus gleichen Grundsätzen herzuleiten. Von einem feinen Zusammenhange des Körpers wird das von dem August dem Vicinius (o) zugeeignete Ingenium in numerato entstehen, und aus einem gröbern Zusammenhange entspringen die schwermüthigen Köpfe, von welchen Seneca (p) sagt: languida ingenia, & in somnumitura, aut in vigiliam somno simillimam, inertibus necluntur elementis.

Der Herr von Haller (q) und auch Lavater in seinem Werkchen von der Physiognomik sagen mit Grunde, daß der Schöpfer den Gemüthstrieben ihre eigenen Zeichen, und Bewegungen anhebig gemacht hat; hieraus folget nothwendiger Weise, daß die Werkzeuge, welche auf die Seele wirken, und auf welche sie wiederum wirkt, ungeachtet ihrer allgemeinen Wirkungen auch nach ih-

B 2

rem

(n) Sat. 2. L. 2.

(o) La Mothe le Vayer Tom. XI. p. 984.

(p) De Provid.

(q) Prim. Lin. Physiol. S. 567.



rem besondern elementarischen Zusammenhange etwas Eigenes und Besonderes besitzen.

Dieses Eigene ist es, warum die Triebe so vieler Seelen nicht dieselben sind. Aus dieser besondern elementarischen Zusammenfügung ist herzuleiten, warum nicht nur allein die Reizbarkeit und Empfindlichkeit eines Cholerischen so schnell und heftig, sondern auch seine festen Theile so stark, und dauerhaft sind: warum der Vollblutige zwar empfindlich und reizbar, doch mit geringerer Dauer, und mit einem mindern Grad der Festigkeit versehen ist: warum hingegen bey dem Phlegmatischen sowohl die Reizbarkeit und Empfindlichkeit, als die Feste in dem geringsten Grade, bey dem von Hallern sogenannten Ochsentemperamente aber (r) sehr viele Stärke, und keine Empfindlichkeit vorhanden; bey dem Melancholischen wiederum der größte Grad der Reizbarkeit und Empfindlichkeit mit einer sonderbaren Schwäche der festen Theile angetroffen wird.

Niemand zweifelt, daß die verschiedenen Verrichtungen, die es in einem Staate giebt, auch verschiedene Talente, diese Wiß, jene Stärke, andere hingegen sowohl Wiß als Stärke in einem größern oder mindern Grade erfordern. Die tägliche Erfahrung lehret uns, daß einige mit dem geringsten Vorrath an Vernunft, und mit wenigen Kräften dennoch das Ihrige zum gemeinen Besten beytragen: daß manche Verrichtungen in dem gesellschaftlichen Leben mehr durch die Stärke des Körpers, als durch die Feinheit des Geistes bewerkstelliget werden, und daß endlich andere den stärksten Grad der Empfindung begehren, ohne durch die Stärke des Körpers unterstützt zu seyn. Welch ein unermäßliches Feld ist vor unsern Augen ausgebreitet, wo wir diesen verschiedenen Gattungen von Menschen einen gehörigen Platz anweisen können!

Weil

Weil nun der meisten Akademien Hauptgegenstand dieser ist, daß sie die Staatswirthschaft, die Naturlehre, den Feldbau empor bringen, und weil die von dem Parnassus Boicus festgesetzten Absichten (diese sind die Worte unsers Gesetzbuches) dahin abzielen, alle nützliche Wissenschaften und Künste in Baiern auszubreiten: wie viel muß uns daran gelegen seyn, die Werkzeuge ausfindig zu machen, durch welche die Staatswirthschaft den ächten Wirthschafter, die Naturlehre den tauglichen Naturkündiger, der Feldbau den erfahrenen Ackermann, die Wissenschaften den gründlichen Lehrer, und die freyen Künste den geschickten Arbeiter erhalten? Würden diese Posten allzeit solchen Leuten zugetheilt, die vermöge ihres Temperaments dazu geböhren sind, so würde der Starke das Feld pflügen, der Geschickte in den Werkstätten arbeiten, und der Herzhafte die Waffen tragen: aus den empfindlichen Seelen aber würden große Gelehrte, Künstler und Heersführer emporsteigen. Die kleine Anzahl der feinsten Geister würde dem Staate dasjenige seyn, was einer Maschine die Zierath ist, oder sie würden den Nutzen verschaffen, den die Heilmittel dem Körper bringen: denn diese schenket uns die Natur, obwohl das Erkranken ihrem Endzwecke entgegen ist.

Wie wenig aber diese in der Natur selbst gegründeten Sätze beobachtet werden, erhellet genug aus der täglichen Erfahrung. Wir werden in jenem Alter, welches zum Unterricht das bequemste ist, den Künsten und Wissenschaften gewiedmet, ohne daß man auf unser Temperament, und auf die davon abhängende Fähigkeit den geringsten Bedacht nehme: wodurch also das hervorsprossende Talent gleichsam in seinem ersten Keime ersticken muß. Und fürwahr die Seltenheit der Früchte, die hieraus erfolgen, zeigt hinlänglich den Fehler, der begangen wird. Wir lesen einen Cicero, und werden keine Redner. Wir setzen uns zum Muster einen Homer, und werden elende Dichter. Unermüdet durchblättern wir den Seneca, und

werden doch keine Weltweisen. Bey den freyen Künsten haben wir die ausbündigsten Stücke vor Augen, und wir können sie nicht nachahmen. Dieser malet nach dem Urbilde eines Rubens; aber er vermag nicht die Helfte seiner Züge zu treffen. Ein anderer schnitzet nach Michael Angelo Bonrotto; und sein Bildniß giebt kaum eine Spur dieses Meisters zu erkennen. Ja wir sehen täglich, daß unter den zahlreichen Schülern der größten Männer kaum wenige sind, welche in ihre Fußstapfen mit Würde eintreten. Newton würde vielleicht in der Geisterlehre einen schlechten Fortgang gemacht, hingegen Locke wenig auf der Sternwart gesehen haben; und Voltaire (s) verdient Glauben, wenn er sagt:

Peut-etre, qu'un Virgile, un Ciceron sauvage
Est chantre de Paroisse, ou Juge de Village.

Die bisher angeführten Gründe beweisen, daß die Natur nicht ohne Ursache die Menschen so verschieden gebildet. Da sie aber auf diese Art dem Staate die tauglichste Materie darbietet, so erfordert sie auch hingegen, daß der Staat das gehörige Bild daraus verfertige. Der feinste orientalische Marmor, und der kostbareste Jaspis glänzen nur deswegen in einem Bildniße, weil durch ihre Polierung die Schönheit ihrer Bestandtheile mehr in die Augen fällt, und die geschickte Hand des Künstlers selbst die Züge der Natur beizubringen gewußt hat. Die Stämme in einer Baumschule, sehen sie auch von der besten Art, werden dennoch den Gärtner niemals mit der gewünschten Frucht erfreuen, wenn sie nicht von rauen Binden gesichert, in einem ihrer Natur bequemen Erdreiche eingepflanzt, und gehörig gewartet werden. Eben also ist der erwachsene Hoffnungsvolle Sproß des gemeinen Wesens zu beurtheilen. Hat ihn die Natur auch aus dem besten Stoffe gestaltet; wird ihm aber die feinen Fähigkeiten ange-

(s) Epitre d'un Ministre d'Etat sur l'Encouragement des Arts.

angemessene Erziehung versaget, so entreißt ihm das Schicksal den Gegenstand, nach welchem sich seine natürlichen Talente sehnen. Er wird jenem Ceder ähnlich, welcher, da er zu Folge seiner Natur sich mit einer wunderbaren Höhe in die Luft schwingen sollte, nun durch einen Zufall, oder durch Gewalt gezwungen, erniedriget auf dem Boden dahin wächst. **La Mothe le Vayer** (t) beklaget sich, daß es zwar jedermann eingestehet, wie nöthig es für alle Stände des Staates sey, mit größter Sorgfalt die Bildung der Jugend zu befördern: daß man aber dennoch in diesem wichtigen Punkte noch immer so sorglos sey. Man hat zwar in diesem Jahrhunderte die schönsten Veranstellungen getroffen, aber sie sind mit dem erwarteten Erfolge noch nicht gekrönt worden. Die verborgene Ursache davon scheint eine gelehrte Nachricht zu entdecken, da sie saget (u) „ Die „ Gelehrten vom Handwerke, die Zeichner, die Rechner handelten „ die Vortheile und Fehler der Erfindung auf dem Papier ab; man „ errichtete ökonomische Gesellschaften, setzte Preise aus, und gab sie „ denjenigen, die den besten ökonomischen Stil schrieben; von der „ Oekonomie selbst aber, von ihrer praktischen Seite nicht „ mehr wußten, als ein medicinischer Stubengelehrter, der zwar ge- „ gen ein jedes Fieber ein gutes Recept schreiben, aber weder den „ Kranken, noch den Apotheker beurtheilen kann, ob jener auch das „ selbe Fieber wirklich habe, oder von diesem das Recept richtig ver- „ standen worden. Selbst in den Provinzen, wo man sich schmei- „ chelt, den besten Ton der Sprache, und Schreibart zu besitzen, fin- „ det man die Jugend noch in den Händen der unwissendsten Leute „ zu der Zeit, da die Kinder am schärfsten sollten beobachtet, ihre

Fries

) t) L. c. Lettre 131. pag. 1009.

(u) Regensburger wöchentliche Nachrichten von gelehrten Sachen auf das Jahr 1773. XVI. Stück pag. 124.

„ Triebe studieret, und ihre Receptivitäten unbemerkt mechanisiret
 „ werden. Aber Niemand wollte bisher darauf denken, erst die Lehrer
 „ zu bilden, ehe man von ihnen erwartete, Kinder zu unterrichten,
 „ und ihnen Kenntniße mitzutheilen, welche die Lehrer selbst noch
 „ nicht hatten.

Eine Schullehrer Akademie, in welcher sich diese zu erst bilden, wäre das vorzüglichste Mittel, wodurch wir bessere Schüler zu erwarten hätten. Durch die auf solche Art ächt bearbeiteten Lehrer würde der Staat die rechte Bahn treffen, auf welcher Künste und Wissenschaften den schnellsten Fortgang machen, und die herrlichsten Früchte hervor bringen würden. Diese dem Sammelplatze der Jugend vorgesezten Männer würden die Kenner seyn, welche das Größere von dem Feinen, und das Feinste von beyden abzusondern wüßten. Sie würden nicht jeden Schüler ohne Unterschied aufnehmen, und folglich nicht Ursache haben, sich mit den Worten des Virgils zu beklagen.

Grandia sæpe quibus mandavimus hordea fulcis,
 Infelix lolium & steriles dominantur avenæ;
 Pro molli viola, pro purpureo Narcisso
 Carduus & spinis surgit Paliurus acutis.

Durch eine solche Wahl, und vortheilhafte Ausbildung der natürlichen Seelenkräfte würde der Satz des Bürgers zu Genf (w) bestätigt, daß alle Charaktere gut und in sich selbst gesund sind, und daß die meisten Fehler, die man der Natur zur Last legt, aus einem bösen Zwange entstehen, welcher sie ändert: daß kein Böses nicht zu finden, dessen Triebe, wenn sie auf eine tugendhafte Seite wären gelenket worden, nicht der rühmlichsten Thaten fähig gewesen wären, und daß so schlecht uns öfters die Kräfte der Seele zu seyn schei-

scheinen, ihre Wirkungen dennoch auf eine gewisse Art geleitet dem Staate nützlich seyn könnten, den ungeschickten und ungeheuren Figuren hierinn ähnlich, welche in der Ferne, und in einem gewissen Gesichtspunkte die schönsten werden.

„ Gleichwie die Figur eines Pythagoras, und Demokritus,
 „ sagt *La Mothe le Vayer* (x), nach aller Wahrscheinlichkeit
 „ die unsrige nicht übertraf; so glaube ich, es würden sich unter uns
 „ eben so erhabne Geister finden, als die ihrigen waren, wenn unsre
 „ Seelenkräfte auf die nämliche Art gebildet würden, wenn die Zeit,
 „ in welcher wir leben, mit der ihrigen eine Aehnlichkeit hätte, und
 „ sonderlich, wenn wir eben dieselbe Freyheit zu denken hätten, wie
 „ diese, ohne an gewisse Sätze, und besondere Systeme gebunden zu
 „ seyn, welche den Geist fesseln, und desjenigen, was an ihm das
 „ großmüthigste ist, berauben. Die Schule fängt an, uns zu Scla-
 „ ven zu machen; die Sorge für unser künftiges Glück erschweret
 „ unsre Fessel, und allzeit findet sich ein gewisser Gegenstand, welcher
 „ auch den unerschrockensten Geist auf seiner Laufbahn aufhält.

Wird man sichs hingegen sowohl in den Schulen der Wissen-
 schaften als der freyen Künste zum Hauptaugenmerk setzen, das na-
 türliche Talent der Lehrlinge zu erkennen, zu erhalten, an seinen ge-
 hörigen Platz anzuweisen: so wird der Schüler nicht nur allein all das
 jenige werden, wozu ihn seine Natur bestimmt, sondern die Erziehung
 und taugliche Anweisung wird seinen Geist noch mehr verschönern.
 Aber ehe man dieses Talent bearbeiten will; muß man es erstlich ge-
 nau kennen, und mit dessen Prüfung um so sorgfältiger zu Werke
 gehen, als der Gegenstand zarter ist, und durch eine zu frühe und un-
 geschickte Betastung leicht in eine falsche Form verändert, oder gar er-
 drücket werden könnte. Oesters glauben wir auch natürliche Triebe

E

zu

(x) L. c. Lettre 126. pag. 982.

zu beobachten, welche doch unächt sind, und uns unter der Larve eines wahren Talents hintergehen können. Sehr schön schildert dieses Johann Jakob Rousseau (y) mit wenigen Worten: — *tel entendant un Tambour, & veut etre un General; un autre voit bâtir, & se croit architecte.*

Sind endlich sowohl das Talent des Jünglings, als desselben verschiedene Triebe durch eine aufmerksame Prüfung entdeckt; so wird der vernünftige Lehrer auch wissen, diesem Sporne, jenem Zügel anzulegen. Er wird erkennen, wie er einen mit Güte, einen andern mit Schärfe antreiben müsse.

Glücklicher Staat, dessen Triebfedern durch die Kraft der Natur bewegt werden! Hier werden die Felder nicht öde liegen, die Werkstätte nicht nach eifrigen Arbeitern seufzen, die Religion durch keine Vorurtheile entunehret, und die Gelehrten durch die Gesellschaft der Unwissenden auf ihrem Wege nicht verhindert werden: denn die Unwissenden, diese sind es, welche dem feurigsten Talente Fallstricke legen, wodurch selbes um so leichter verunglückt wird, als es auf seine Kräfte vertrauend sorglos, und schläferig wird.

So billig nun der Schmerz des Staates ist, wenn durch einen tödlichen Reif die sorgfältig erhaltene Blüthe aufgerieben wird, wenn ein verderbender Stoß das mit großem Fleiße zubereitete Werkzeug zerschmettert: welch ein Schauder muß erst die menschliche Gesellschaft bey dem Gedanke überfallen, daß durch die Unvorsichtigkeit des Staates öfters die fruchtbare Mutter, der zärtliche Vater, und der hoffnungsvolle Zweig dieser beyden; der Held, der verdiensteste Mitbürger noch lebendig in das finstere Grab verscharrt wird! Ich werde mir hier, gnädige und hochzuehrende Herren! mit dem Herrn
Brink-

Brinkmann (z) den Vorwurf machen müssen, daß es vielen sehr wunderbarlich vorkommen werde, wenn ich behaupte, daß es zuweilen fast unmöglich ist, zu unterscheiden, ob ein Mensch für völlig todt zu halten sey oder nicht. Weil es aber durch die Erfahrung gewiß ist, daß solche Menschen oft nur unvollkommen todt sind, bey welchen nicht das allermindeste Zeichen des Pulschlages sich befindet, wo sowohl die auswendigen, als einwendigen Theile der Brust dem Ansehen nach in Ruhe sind, alle Ausföhrungen aufhören, der Körper nicht allein eiskalt, sondern auch die Glieder unbeugsam sind; alle sowohl äußerlichen als innerlichen Sinne zu wirken aufhören, nicht das geringste Zeichen der Empfindlichkeit übrig bleibt: die angenehme weiße Farbe des Gesichts in eine gräuliche gelbe Bläße sich verwandelt, die funkelnden Augen ihren Glanz verlieren, und mit einem zähen Schleim überzogen werden; so ist sichs auch nicht zu verwundern, daß viele noch lebend begraben werden. Die Wahrheit dieses Sakes finden wir schon in den ältesten Zeiten, wo Heraclides Ponticus eine eigene Abhandlung von dem verlohrenen Athemholen geschrieben hat. Wie verführerisch auch die dem Scheine nach ächtesten Zeichen des Todes sind, hat der große Bergliederer Vesal erfahren, als er einen spanischen Edelmann öffnete, und zu spät sah, daß er noch lebte: welcher, da die Oeffnung schon zu weit gekommen war, sterben mußte. Der in diesem Jahrhunderte berühmte Anatomus Weislow (a a) hat die Möglichkeit dieser Sache wohl eingesehen, und eine Schrift herausgegeben, worinn er den meisten Zeichen des Todes die Gewißheit absprach.

E 2,

Zip

(z) Beweis der Möglichkeit, daß einige Leute lebendig können begraben werden.

(a a) An mortis incerta signa minus incerta à chirurgicis quam aliis experimentis 1740.



Hippokrates, (bb) dessen Ansehen so groß in der Welt ist, und worauf sich das ganze medicinische Lehrgebäude mit bestem Erfolge stüzet, erkannte selbst, daß man mit dem Scheine des Todes verlarvt könne begraben werden. Celsus (cc) der lateinische Hippokrates stimmt dieser Meinung bey, und sieht mit dem Demokrit ebenfalls die Zeichen des Todes für sehr betrüglich an. Mit bestem Grunde ziehet hieraus Herr Brinkmann (dd) die Folge, daß in unserm Körper eine Kraft sey, das Leben zu erhalten, ohne daß eine uns merckliche Fortsetzung der bekannten Lebensbewegung erfordert werde. Wir wissen zwar nicht, wie dieses eigentlich zugehe; allein die Erfahrung überzeuget uns von der Wahrheit dieses Satzes. Und muß man denn immer eine Sache läugnen, wenn man sie nicht begreift?

Wir haben eine sehr große Menge von Geschichten, welche diese Wahrheit mit traurigen Beyspielen beweisen, Geschichten, die durch das Zeugniß der glaubwürdigsten Schriftsteller, ja durch noch wirklich lebende Zeugen authentisiret sind. Und Sie, meine gnädige, hochzuehrende Herren, werden es mir verzeihen, wenn ich mich unterstehe, diese hochansehnliche Versammlung mit dergleichen Schreckbildern zu unterhalten. Wie tief Ihren Herzen der schöne Spruch des Cicero (ee) eingepräget sey: *Semper officio fungitur utilitati hominum consulens et societati*, ist mir zu genüge bekannt, und dieser heißt mir ein Bürge ihrer Wohlgevoogenheit. Die Wahl, welche Herr Brinkmann (ff) von diesen Geschichten gemacht, ist die

treff-

(bb) Epidem. L. V.

(cc) De re medica L. II. c. 6.

(dd) L. c. §. 31. pag. 93.

(ee) Offic. 3.

(ff) L. c. à pag. 114. ad pag. 123.

trefflichste. Ich will, um Ihre Geduld nicht zu mißbrauchen, nur folgende davon anführen.

Der erste Staatsminister des Königs Philipp, Cardinal Espinosa versiel in Ungnade, und daher in große Traurigkeit. Er ward immer kränker, und starb zufolge der Meinung aller umstehenden. Ein Wundarzt, der ihn balsamiren sollte, fand nicht allein, als er die Brust geöffnet, daß das Herz noch etwas schlug, sondern sah zu seinem größten Schrecken, daß der Cardinal seine Hand nach dem mörderischen Messer hinbewegte. Um nun vorzukommen, daß der Cardinal nicht wiederum erwachen und ihn verrathen möchte, schnitt dieser Barbar die große Pulsader durch, worauf dann nothwendiger Weise alle Bewegungen aufhören mußten.

Brühier erzählt von einem Kaufmann, der zween Tage nach dem Tode seiner Frau nach Hause kam, da man eben im Begriffe war, selbe zu begraben. Seine heftige Liebe war Ursache, daß er sich des Todes seiner Gattinn recht versichern wollte. Er ließ den Sarg, in welchen man seine Frau gelegt hatte, wiederum ins Haus bringen, und den vermeintlichen Leichnam herausnehmen. Um sich vollkommen zu überzeugen, ließ er ihren Körper an verschiedenen Orten scarificiren, und Schrepfköpfe ansetzen. Man hatte schon fünf und zwanzig ganz fruchtlos gesehet; als man aber den sechs- und zwanzigsten setzte, fieng diese vermeintliche Todte zu schreyen an: ah que vous me faites mal! und erwachte wiederum völlig.

Miladi Roussel hatte ihr Leben auf gleiche Weise ihrem Manne, einem engländischen Oberst zu danken. Dieser wollte sie nicht ehe begraben lassen, bis er durch eine angefangene Fäulung von ihrem Tode vollkommen versichert seyn könnte. Er wartete sieben Tage lang, und sah zu seiner größten Freude, daß die Verstorbene wiederum gleichsam aus einem tiefen Schläfe erwachte, als in einer nahe gelegenen Kirche die Glocken stark geläutet wurden.

Zu Dôle in Frankreich geschah es, daß ein Regiment Fußvolf wegen Mangel des Raums in einer Kirche übernachten mußte. Verschiedene Soldaten hörten ein Geschrey, welches nach ihrer Meinung aus einem Grabe kam. Man öffnete das Grab, und fand ein junges Frauenzimmer, welches den vorigen Tag begraben worden, und in der Nacht wiederum erwachet war.

Don Calmet beschreibt einen Zufall, den er von einem Augenzeuge erfahren. Man hatte nämlich zu Bar le Duc über einem Grabe ein Geräusch gehört, worinn jemand den Tag vorher begraben worden. Man öffnete den folgenden Tag das Grab, und sah, daß dieser Unglückliche zwar wieder erwachet, und sich in den Arm gebissen hatte, aber erst nachher wirklich gestorben war.

Der Doctor Krassé thut von einem gleichen Falle Erwähnung, der sich zu Augsburg zugetragen hat. Man begrub nämlich ein junges Frauenzimmer, welches an einem starken hysterischen Zufalle sollte gestorben seyn. Als man den Grabfeller nach langer Zeit öffnete, fand man dieses Frauenzimmer nahe bey der Oeffnung des Grabfellers.

Zu Alais grub man einen Sarg aus, dessen Deckel ganz aufgehoben war. Als man die Ursache davon untersuchte, erfuhr man, daß die in demselben gelegene Frau die Finger ihrer rechten Hand zwischen dem Sarg und dessen Deckel eingepreßt gehabt, und also denselben aufgehoben hatte.

Rejes erzählt einen Zufall aus dem Fabricius, wo eine Frau, welche an der Pest sollte gestorben seyn, wieder erwachte, als die Todtengräber das Grab öffneten, um einen Ring zu stehlen, den sie am Finger hatte. Sobald nun diese Diebe das Grab und den Sarg eröffnet hatten, fieng diese vermeintliche Todte an, sich in die Höhe zu richten, und zu sprechen. Die erschrockenen Diebe liefen weg,
und

und ließen sogar die Fackel zurücke, welche die Frau nahm, und so wieder nach Hause gieng. Eine große Anzahl solcher glücklichen Diebstähle findet man in Brühiers angeführten Abhandlung.

Und warum suche ich Proben in den ältern Zeiten auf? Wir dürfen nur die Augen auf unser gegenwärtiges Jahrhundert wenden.

Mich selbst hat ein glaubenswürdiger Religios versichert, daß er in seiner Jugend von seinen Aeltern für todt gehalten worden, und mehrere Stunde auf dem Todtengerüste ausgesetzt gelegen, bis er endlich nicht ohne Schrecken der Umstehenden Zeichen des Lebens von sich gegeben.

Zu Haimbach in der obern Pfalz ward die Frau eines Maurers in der Frühe begraben: und der Todtengräber verließ das Grab, als er es in etwas zugescharrt hatte. Als er nun eine ziemliche Zeit darauf zurück kam, hörte er in dem Grabe einen Tumult. Erschrocken eilte er zum Pfarrer, welcher alsobald das Grab zu öffnen befahl, und man traf die Frau in der Lade umgedreht, aber todt an. Ein dermaliger öffentlicher Lehrer der Gottesgelehrtheit auf der hohen Schule zu Ingolstadt war bey dieser Begebenheit in seiner Jugend gegenwärtig, und er hat mir diese Geschichte zum öftern erzählt.

Die öffentlichen Nachrichten des jetztlaufenden Jahres selbst haben uns dergleichen jüngsthin vorgefallene vermeintliche Leichen häufig angezeigt. Eine in unsrer Nähe zu Mannheim bewunderte Geschichte verdienet um so mehr, hier angeführt zu werden, als sie zugleich eine unläugbare Probe ist, welch ersprießliche Folgen eine wohleingerichtete Hebammenschule dem Staate hoffen lasse.

Ein Mitglied der Hebammenschule zu Mannheim wurde am verflossenen Charfreitage nach Lampertheim berufen, um einer Kindbetterinn bey einer mühsamen Geburt behilflich zu seyn. Sie wurde durch seine Hilfe mit einem wohlgestalteten Knaben entbunden, welcher

Der aber keine Zeichen des Lebens von sich gab. Da aber besagtes Mitglied durch mehrere Zeichen überwiesen zu seyn glaubte, daß der gewöhnliche Umlauf des Bluts von der Mutter zum Kinde, und vom Kinde zur Mutter noch nicht unterbrochen gewesen sey, unternahm er herzhast folgendes: Er legte seinen Mund fest an den Mund des Kindes, welches er unter der Zeit in einem warmen Weinbade eingetaucht, und ihm mit der rechten Hand die Nase verschlossen hielt. Auf solche Weise blies er dem Kinde seinen Athem häufig ein, und rieb zu gleicher Zeit mit der linken Hand den Unterleib, um hierdurch ein künstliches Athemholen zu befördern. Er fuhr auf diese Art eine halbe Stunde fort, ohne eine weitere Wirkung zu spüren, als daß das Gesicht, und der ganze Körper anfiengen, eine dem Leben ähnliche Farbe zu bekommen. Hierdurch wurde er angefrischet, und nach zehn Minuten fühlte er ohne eine merkliche Bewegung der Brust ein schwaches Pulschlagen; er verdoppelte seine Mühe, und fuhr fort, dem Kinde häufigere Luft einzublasen, und in kurzer Zeit fieng das Kind an, laut zu schreyen. Ein völliges Beleben war die Belohnung einer dreyviertel Stunde unermüdet fortgesetzten Bemühung. Rühmliches Beyspiel, würdig des Lobes, und würdig der Nachahmung! O wohl süsse Früchte einer wohlthätigen Hebammenschule, wodurch die Mutter erhalten, und das Kind, so zu sagen, mit einem zweyten Leben beschenkt wird. (g g)

Was ist gemeiner, als daß man Ertrunkene für todt halte, welche es doch nicht sind? Die alten Geschichtschreiber geben uns davon vielfältige Beyspiele: ich will aber die neuern wählen.

Die von den vereinigten Niederlanden errichtete Gesellschaft, mit ertrunkenen Personen die erforderlichen Anstalten zu machen, und

und selbe wiederum zu beleben, giebt uns in ihrem neulich zum Drucke beförderten Büchgen die schönsten Beweise, in welchen mit öffentlichen Zeugnissen dargethan wird, wie von besagter Gesellschaft in Zeit von vierzehn Monaten neunzehn Ertrunkene wiederum zum Leben gebracht worden. Ja selbst in unserm Deutschlande haben wir die glücklichen Erfolge gleicher Bemühungen in öffentlichen Nachrichten gelesen.

Von wiederbelebten Gehenkten könnte ich gleichfalls verschiedene Beyspiele anführen, wenn ich nicht fürchtete, durch die Vielheit dergleichen Geschichten überlästig zu werden.

Es scheint mir also die Muthmassung, als bestünde das thierische Leben in einer gewissen Kraft, welche sowohl den festen als flüssigen Theilen eigen ist, und vermög welcher beyde aufeinander wirken müssen, um so mehr in der Natur gegründet zu seyn; als die lebende Kraft sowohl in den flüssigen als festen Theilen zurück bleiben, ihr Aufeinanderwirken aber durch einen Zufall unterbrochen werden kann. Diese Meinung bekömmt kein geringes Gewicht durch die Erfahrung, daß alle bisher angewandten Rettungsmittel sich auf Herstellung dieser wechselweisen Bewegung gründen, und durch einen wiederum beförderten Blutumlauf das bis dahin verborgene Leben sich wiederum einstelle, da im Gegentheile die einmal erfolgte Fäulung der festen Theile, und das Gerinnen der flüssigen alle Mühe fruchtlos, und das Beleben unmöglich machen. Hieraus läßt sich auch leicht folgern, warum die mit dem lebenden Körper verbundene Seele von selbst so lange nicht kann getrennet werden, als diese Möglichkeit vorhanden ist.

Werden wir nun, gnädige und hochzuehrende Herren! diese Begebenheiten in eine genaue Erwägung ziehen, so werden wir auch leicht erkennen, wie billig der Vorwurf sey, welchen Herr

D Brink

Brinkmann der menschlichen Gesellschaft macht, da er sagt: (hh) Wie sehr muß sich aber nicht jeder wundern, und wie sehr gereicht es nicht dem menschlichen Geschlechte zur Schande, daß man dieser wichtigen Sache nicht mit mehrerem Fleiße nachgedacht hat. Ob zwar schon jede Provinz Beispiele von dieser Art angeben konnte, so ist man doch immer bey der Verwunderung stehen geblieben, ohne zu sorgen, daß andern nicht auch ein gleiches Schicksal wiederführe, ja ohne für sich selbst bekümmert zu seyn. Ich traue jedem meiner Leser Empfindlichkeit genug zu, daß er sich den grausamen Fall lebhaft genug wird vorstellen können, da ein solcher Unglücklicher im finstern Grabe erwachet, wo er einen unausbleiblichen, und weit fürchterlichern Tod als den ersten ausstehen muß.

Da uns aber ein dergleichen unvollkommener Tod so leicht mit der Larve eines vollkommenen hintergehen kann, indem er die Lebenskräfte auf eine so wunderbare Art zu betäuben scheint; mit welcher Behutsamkeit, mit welcher sorgvollen, und verzagten Schritten sollen wir nicht alle Todte behandeln? Wie grausam ist der gefährliche Gebrauch, noch rauchende Todte wenig Stunde nach ihrem Ableben dem Messer zu unterwerfen?

Wie scharf soll das Aug des Staates wachen, daß Erstlich überhaupt der schon an sich selbst zu umschränkte Termin, die Todten binnen vier und zwanzig Stunden zu begraben, besser beobachtet werde? Wie oft geschieht es leider! daß auch diese sehr wenige Stunden wegen einfallender Kirchenfeste, wegen ökonomischer Geschäfte der Anverwandten, oder des Pfarrers selbst verkürzt, und die Beerdigungen beschleuniget werden? Hingegen sollte Zweytens das

Das Gesetz der vier und zwanzig Stunden für diejenigen, welche während ihrer Krankheit öftere Ohnmachten ausgestanden, oder sonstige Spuren von Nervenzuständen haben blicken lassen, auf mehrere Tage ausgedehnt werden. Drittens wäre höchst nothwendig, daß mit solchen Personen, welche während ihres Lebens mit wiederholten hysterischen, hypochondrischen, und epileptischen Anfällen behaftet waren, alle diejenigen Versuche, die bisher zum Beleben sind angewandt worden, nicht nur in halben, sondern in ganzen, ja mehreren Stunden vorgenommen würden. Zu dieser Klasse gehören noch andere, nämlich, deren Lebenskräfte öfters durch ein in der Luft herumgeführtes Gift so unterdrückt werden, daß sie plötzlich todt darnieder fallen: wo z. B. brennendes Holz, Torf, oder Schmiedehöhlen in einer eingesperrten Luft aufbehalten werden, oder in verschlossenen Kellern, worinn gährende Getränke sind; in den Minen, und überhaupt in einer lange eingesperrt gewesenen Luft, besonders in Krüften bey pestilenzischen Krankheiten, wo schon viele Leute bloß von der stinkenden Luft dermassen betäubt worden, daß man sie für vollkommen todt gehalten, wie dann ein gleiches bey starken, und eingeschlossenen Ausdünstungen von kräftigen Gewürzen, auch wohl riechenden Blumen geschehen kann.

Gleiche Versuche wären auch bey denjenigen zu machen, denen eine Kanonkugel nahe an dem Haupte vorbeigesflogen, weil man öfters sieht, daß diese todt darniederfallen, ohne daß man äußerliche Verletzungen bey ihnen wahrnehmen kann. Fast ein gleiches Verhältniß hat es mit denen, welche von dem Blitze berührt werden, und wir wissen aus der Erfahrung, daß der Blitz oft die Lebenskräfte betäubt, ohne sie auszulöschen. Ich zähle auch die Leute hierzu, welche starke Verblutungen gelitten: denn die darauf erfolgenden Ohnmachten können oft so heftig seyn, daß der Mensch zwar vollkommen todt zu seyn scheint, aber doch noch Hoffnung hat

wiederum belebet zu werden; wie auch solche, deren Seele nach dem Ausdrucke des Herrn von Haller durch Furcht, Kummer, und Bangigkeit, durch Angst und Schrecken mit einem Frost befallen wird, und deren Körper seine ganze Reizbarkeit verlieret, oder bey welchen der Körper durch angenehme Leidenschaften erstarret. Ferner die Mutter, welche durch heftige Kindsnöthen entkräftet, und durch eine Ohnmacht unvollkommen todt seyn kann; Kinder, welche entweder durch Verwahrlosung der Amme, oder Wärterinn erstickt werden, oder durch eine schwere Geburt dem Scheine nach todt zur Welt kommen; wiederum solche, die nach verrichtetem Kaiserschnitt kein Zeichen des Lebens an sich spüren lassen. Besonders fordern die Ertrunkenen, und aus bloßem Wahne Erhenkten diese mitleidige Aufmerksamkeit. Für alle diese Fälle sollten Gesetze geschrieben werden, welche mit Belohnungen zur Befolgung reizten, und den Uebertretern die schärfste Ahndung bedroheten. * Ja, meine gnädige,

* Die Frankfurter kaiserl. Reichsoberpostamtszeitung Nro. 78. vom 15. May 1773. liefert uns folgendes unter dem Artikel Nek vom 7. May auf diese Stelle wohl passendes Beispiel. Die Herren Ober- und Rathschöffen haben so eben ein Etablissement nach dem zu Paris zum Besten der ertrunkenen Personen formiret. Man hat in dem Polizeyamte und andern dienlichen Orten, sonderheitlich auch an den Stadtthoren einen Kasten mit Arzneymitteln, und den nöthigen Werkzeugen aufgestellt, um mit erwünschtem Erfolge dergleichen unglückliche Personen zu behandeln; des Endes man auch eine Nachricht beygefüget, die sehr genau und umständlich vorschreibt, wie man in derley Fällen zu verfahren habe. Der erste, der dem Polizeyinspector, oder andern anzeigt, daß da oder dort wirklich eine Person ertrunken, bekommt 3. Liv. geschenkt; diejenigen, so einen Ertrunkenen aus dem Wasser ziehen, erhalten 12. Liv. und die Gerichtspersonen, so den Verbalproceß aufnehmen, auch 12. Liv. Alle außerordentlich und besonders aufgewandten Kosten werden gleichfalls vergütet. Im Falle

dige, und hochzuehrende Herren! ich bin nicht ausschweifend, wenn ich anrathе, daß man öffentliche Häuser sowohl in Städten als Märkten bestimmen soll, in welche der im mindesten verdächtige Todte müßte hingebraht werden, besonders jene, die ich oben zur Dritten Klasse gezählt habe. Diesen Häusern sollte man Kunstverständige zuordnen, welche weder Mühe noch Zeit sparen müßten, alles in Bewegung zu bringen, was noch Hoffnung zum Wiederbeleben übrig ließ; ** und wenn der Erfolg nicht so glücklich gewesen,

D 3

sen,

aber aller angewandten Hilfsmittel ungeachtet der Ertrunkene nicht wieder zum Leben gebracht werden kann, werden diese ausgesetzten Prämien auf die Helfte reducirt.

** Es wäre zu wünschen, daß in den Händen jeder Obrigkeit sowohl, als der Landpfarrer, Aerzte und Baader des um das Wiederbeleben best verdienten Herrn Brinkmanns Beweis der Möglichkeit, daß einige Leute lebendig können begraben werden, nicht vermisst würde. Ich will nur daraus die Mittel überhaupt wählen, aus welchen nach gewissen Umständen eine nützliche Wahl zu treffen ist. Man legt den nackten Körper auf ein Bett, oder auf eine Tafel vor sich, und reibt ihm mit warmen und mit geistigen Sachen befeuchteten Tüchern nicht allein Hände und Füße, sondern auch den Bauch, die ganze Brust und den Rückgrad; doch muß man immer so reiben, daß die Richtung zu dem Herzen hingehe. Man bläst ferner Luft in die Lunge, um solche auszubähen. Es kann dieses Lufteinblasen entweder vermittelst des Mundes, oder durch einen Blasbalg geschehen. Die letztere Art ist allzeit vorzuziehen; bey allem Einblasen aber muß man mit einer Hand die Nase des Betäubten zuhalten, und mit der andern über die Brust hin und herstreichen; endlich auch schärfere Mittel gebrauchen. Das Bewegen eines Federbuschen in dem Schlunde, die Magenbürste selbst, ein mit gehöriger Vorsicht eingegossenes Brechmittel, ein in den Schlund gebrachter Tobacksdampf, zwei angezündete Tobackspfeifen zusammengebunden, wovon die eine Röhre in den Afterdarm zu stecken, durch die andere aber mit dem Mund



sen, als man ihn gewünscht hatte, sollten die Cadaver in besagten Häusern bis zur Fäulniß aufbehalten werden, als dem einzigen ächten Zeichen des wahren Todes, wo es dem Schöpfer allein möglich wäre, den wirklich faulenden Lazarus zu beleben.

Endlich könnten die hohen Schulen selbst zu diesem menschenfreundlichen Geschäfte nicht wenig beytragen, wenn der Lehrer der Gottesgelehrtheit die Möglichkeit lebendig begraben zu werden, seinen Schülern nachdrücklich vortrüge. Es würde der künftige Seelenhirt um so sorgfältiger seyn, als er dadurch vielleicht nicht nur den Körper, sondern auch die Seele des Menschen retten könnte: denn wie viele werden wohl

einzublasen ist. Die allerneueste und bequemste vom Gaubius beschriebene Maschine zum Tobacksthyrier verdiente den Vorzug. Salmiacgeist ist an die Nase zu halten. Von den Bürsten, besonders von der englischen Fleischbürste ist gute Wirkung zu hoffen. Es wäre auch dienlich, Schrepfköpfe an die gereizten Theile zu setzen. Sand, besonders Asche werden in einem großen Kessel heiß gemacht, das Bett wird ungefähr vier Finger hoch damit bestreuet, und der darein gebrachte nackte Körper auf gleiche Art davon bedeckt. Um den Hals kann man einen mit warmer Asche angefüllten Strumpf binden, und auf das Haupt eine damit gleichfalls angefüllte Haube setzen. Fast in den meisten Fällen muß man, sobald es möglich ist, zur Ader lassen. Den besten Erfolg kann man sich von Eröffnung der Drosselader am dem Halse und bey allen vergeblich versuchten Mitteln von dem Einspritzen eines warmen Wassers in dieselbe versprechen. Ueberhaupt muß man bey dem geringsten Zeichen des Lebens eilen, dem Körper einen stärkern Grad der Wärme mitzutheilen. Gleichwie bey den Ertrunkenen leichtes Rütteln zuträglich ist, so ist es sehr schädlich, wenn man den Kopf hängen läßt, und den Körper gewaltsam rüttelt. Ist es nicht möglich durch den Mund Luft in die Lunge zu bringen; so muß man ohne weiterm Bedacht zur Deffnung des Kehlkopfes (Laryngotomia) schreiten.

wohl, wenn sie in der finstern Erde mit dem Hunger, Durst und Tode ringen, die heldenmüthige Standhaftigkeit haben, und sich der äußersten Verzweiflung nicht überlassen? Der Lehrer der Arzneykunst sollte ebenfalls die Möglichkeit, unter einem falschen Scheine des Todes lebendig verscharrt zu werden, mit eben so großem Eifer und Fleiße als alle andere Krankheiten abhandeln; denn gleichwie bey diesen wegen Verschiedenheit der Ursachen verschiedene Mittel müssen angewandt werden, so sind auch die Rettungsmittel der vermeintlichen Todten verschieden, weil es verschiedene Ursachen giebt, die dem Lebensfaden Gewalt anthun, ohne ihn zu zerbrechen. Hierdurch würde man behutsamer werden, und den vermeinten Todten nicht so leicht verlassen, oder an ein noch nicht wirkliches Cadaver das grausame Kunstmesser ansetzen. Wenn wir in der Welt Ehre suchen, welche eine größere können wir uns wohl erwerben, als jene, einem Halbtodten das Leben zu geben: und würde auch unsre Mühe bey Hunderten vergeblich seyn, wäre sie nicht durch das Erwachen eines Einzigen tausendfach ersetzt? Sind wir hingegen barbarisch genug, unsre Ohren der Stimme der Natur zu verschließen, und unserm Nebenmenschen diese Hilfe zu versagen: wie billig verdienen wir alsdann den bitteren Vorwurf des Herrn de Haenn. (ii) *Hos in vita fervare potuisse, & non fervalles, nonne homicidium negativum sapit?*

So grausam aber die nicht hinlängliche Sorgfalt des Staates für den unvollkommen verstorbenen Mitbürger seyn kann: eben so gefährlich wird dem noch Lebenden die allzugroße Gleichgiltigkeit, mit welcher man die Todten behandelt.

Wie wenig wird dormalen dem weisen Rathe des Plato (kk) gefolgt, daß man für Begräbniße jenen Platz wählen soll, der
nicht

(ii) *Ration. med. Part. XIII. pag. 119. Edit. batav.*

(kk) *Lib. 12. Leg.*

nicht nur allein der unbrauchbarste, und unnütze ist, sondern auch gemäß seiner Lage dem lebenden Menschen durch giftige Ausdünstungen nicht schädlich werden kann. Der Gebrauch der Aegypter gab dem Weltweisen diese Gesinnung ein, weil er nämlich auf seinen Reisen gesehen, wie sie auf den Befehl ihres Gesetzgebers Pluton die todtten Körper einschifften, um selbe auf einer verlassenen Insel einzugraben. Das Gesetz der zwölf Tafeln, welches das älteste in der römischen Republik war, verboth, die Leichname innerhalb den Mauern Roms zu beerdigen, oder zu verbrennen. *Hominem mortuum in urbe ne sepelito, neve urito.* (ll) Der Kaiser Trajanus war der erste, welcher ein Begräbniß in Rom erhielt, und nichts destoweniger erneuerten nach ihm Adrian, und Antonin der Fromme, das alte Gesetz, Niemanden in Rom zu begraben. In den ersten zwölf hundert Jahren unsrer Religion br grub man keine Todten in die Kirche. Der Kaiser Constantin glaubte seinem Vater, dem großen Constantin eine besondere Ehre zu erweisen, da er ihn unter dem gewölbten Eingange der Kirche begraben ließ, damit er gleichsam der Pfortner des Tempels wäre. Man liest in dem Codex ein Gesetz des Theodosius, welches die Begräbniße außer den Städten ausdrücklich gebietet, und diese Verordnung ist in vielen Kirchenversammlungen erneuert worden; nämlich in dem Concilium zu Brague (mm), in dem zu Arles (nn), in dem zu Nantes (oo), in den Kapitularien Karls des Großen (pp), mit dem Ausdrucke: *ut nullus deinceps in Ecclesiis mortuum sepeliat*. Die Anmerkung

(ll) Cicero de leg. L. II. n. 58.

(mm) Can. 18.

(nn) Anno 873.

(oo) Anno 850.

(pp) L. 1. des Capitulaires des Rois de France chap. 158.

lung des Herrn Brinkmanns (qq) ist daher sehr richtig, da er die bey uns eingewurzelte Gewohnheit, die Todten in die Kirche zu begraben, der Eitelkeit der Layen, und dem Eigennutze der Geistlichkeit zuschreibt. Sicher! da bey diesem aufgeklärten Jahrhunderte ein so sehr in die Augen fallender Mißbrauch nicht abgeändert wird; sollte man bald glauben, es wäre uns eben so viel daran gelegen, die Todten bey uns zu behalten, als den Terentiern, welche da sie durch ein Orakel versichert wurden, wie ihre Geschäfte erst alsdann den erwünschten Fortgang erhalten würden, wenn sie ihre Wohnungen mit einer großen Anzahl Menschen gemein hätten, diesen Endzweck nicht besser zu erreichen glaubten, als wenn sie die Todten binnen ihren Mauern behielten. (rr) Welch schlechte Vortheile unsre Gesundheit von solcher Beybehaltung der Cadaver zu hoffen habe, können wir um so leichter beurtheilen, wenn wir betrachten, daß durch die Fäulniß des Körpers seine meisten Theile flüchtig werden, und die Luft dergestalt schwängern, daß nach den Beobachtungen des Herrn Boissier (ss) eben diese Ausdünstung nicht wenig zu dem von ihm wahrgenommenen fünf Fuß, und sieben Unzen hohen Dunst großer Städte be trägt. Durch diese Betrachtung werden wir dem Herrn Gaubius (tt) desto eher glauben, daß die hierdurch mit unzählig vielen Ursachen von Krankheiten bereicherte Luft, wie sie zuvor des Lebens Speise gewesen, nun dessen verderblichstes Gift werde. Herr Haller hat recht, wenn er sagt, (uu) daß die Ausdünstungen der Leichen desto schädlicher sind, wenn sie durch Hitze geschärft, oder durch einen geschlossenen Ort

E

ge

(qq) L. c. in nota ad §. 44. pag. 138.

(rr) Polyb. L. 8.

(ff) Effets de l'air. pag. 56.

(tt) Instit. Pathol. §. 438. & 440.

(uu) Elem. Physiolog. corp. hum. Tom. 3. L. 8. §. 12. pag. 214.

gesammelt werden. Wir können also die Gefahren leicht abnehmen, die aus den Begräbnissen der Todten sowohl auf den Kirchhöfen, als in den Kirchen der Städte entstehen. Auf den erstern werden zwar die Ausdünstungen in eine freyere Luft aufgenommen, und mehr zertheilet; allein durch die Hitze geschärft können sie auch mit den geringsten Bestandtheilen die wirksamsten werden, oder wenn die Luft ohnehin mit einer epidemischen Seuche angesteckt ist, werden diese Ausdünstungen nicht nur allein selbe unterhalten, sondern nähren, und die Anzahl der Leichen vergrößern. In den Kirchen hingegen werden diese Dünste, weil sie versammelt und eingeschlossen sind, noch heftiger wirken.

Diese Wahrheit wird durch betrübte Beyspiele bewähret. Wir finden bey verschiedenen Schriftstellern, (ww) wie die mit den Ausdünstungen eines Cadavers geschwängerte Luft bey eröffneten Grabstätten auf einmal auch die stärksten Leute plötzlich getödtet, ja wie die beförderte Ausdünstung eines schon zwölf Jahre lang beerdigten, und faulenden Cadavers die in einer Kirche befindlichen Mönche mit einer epidemischen Krankheit angesteckt habe. (xx) Kaulin (yy) erzählt, daß durch die Oeffnung eines Gottsackers zu Lectur eine epidemische pestartige Krankheit entstanden ist. Der Herr von Zaller schließt also (zz) hieraus, daß, wenn auch eine solche Luft nicht auf der Stelle tödtet, sie wenigstens die gefährlichsten Krankheiten verursacht. Und wem kann das traurige Schicksal unbekannt seyn, welches den Einwohnern von Saulinu in Burgund erst in diesem Jahre zuge-

ge-

(ww) Labat. Voy. ditat. Tom. 4. pag. 93. Bartholin hist. 33. Cent. 4. Lanois de non pat. effluv. Lib. 2. Epid. 1. cap. 11.

(xx) Benicher pag. 216.

(yy) Obs. de medec. pag. 390.

(zz) L. c. pag. 215.

gestossen ist? Man eröffnete ein Grab, als eben die Kinder der Pfarre versammelt waren, um die erste Communion zu empfangen, und es stieg aus demselben ein so entsetzlicher Dampf hervor, daß nebst dem Pfarrer, und dem Vicarius vierzig Communicanten und sehr viele andere Personen in kurzer Zeit den Geist aufgeben mußten, jene zu geschweigen, welche gefährlich darüber erkrankten. (aaa) Die auf diese Begebenheit von einer öffentlichen Nachricht gemachte Kritik ist sehr entscheidend: (bbb) Wie lange wird sich die gefährliche unanständige Meinung noch erhalten, daß zur Versammlung kein würdigerer Platz, als der Tempel der Gottheit, und die Versammlung der Christen sey? Wie nachahmungswürdig sind also die Beyspiele, so uns von oben gesagten Wahrheiten überzeugte Arzneygelehrte hinterlassen haben. Auf dem Gottesacker von St. Etienne zu Paris liest man folgende Grabchrift: (ccc)

Simo Pietreus Doctor medicus Parisiensis
Vir pius & probus hic sub Dio sepeliri voluit,
Ne mortuus cuiquam noceret,
Qui vivus omnibus profuerat.

Der große Bergliederer Verheyen schrieb sich selbst in seinem letzten Willen ein ähnliches Epitaphium: (ddd)

Philippus Verheyen, Medicinæ Doctor & Professor, partem sui materialem hic in cœmeterio condi voluit, ne templum dehonestaret, aut nocivis halitibus inficeret.

§ 2

Wenn

(aaa) Regensburger Staatsrelation der neuesten europäischen Nachrichten und Begebenheiten das 78. Stück von dem 30. Juny 1773.

(bbb) Erlanger Realzeitung 1773. Nro. 54. pag. 451. & 52.

(ccc) La Mothe le Vayer Tom. II. Lettre 137. pag. 1041.

(ddd) In Compend. vit. ad libr. de corp. hum. anatom. adject.

Wenn man hierauf einwendet, daß uns die tägliche Erfahrung lehre, wie wenig wir von dergleichen Begräbnißen in der Stadt und in den Kirchen zu fürchten haben: wird man mir wohl Bürge seyn können, daß wenigstens eine solche Luft nicht den Saame in dem menschlichen Körper ausstreue, welcher nur die erste Gelegenheit erwartet, um wirksam zu werden? Liegt nicht vielleicht öfters hierinn der besondere Charakter epidemischer Krankheiten, welche in den Städten mit andern und weit gefährlichern Zufällen, als auf dem Lande begleitet sind?

Gnädige, Hochzuhehrende Herren! Dieser wichtige Gegenstand gehet uns alle zu sehr an, als daß wir ihn außer Acht lassen dürften. Sollten unsre Bemühungen nicht wenigstens dahin zielen, um zu bewirken, daß, gleichwie die Römer nur erlaubten, die Asche derjenigen in die Stadt zu bringen, welche entweder die Ehrenbezeugung des Triumphs davon getragen, oder der Republik andere wichtige Dienste geleistet hatten, eben also bey uns die Beerdigungen in den Städten nur auf solche Personen eingeschränkt würden, welche ihre Geburt, oder ihre Verdienste dazu zu berechtigen scheinen; daß hingegen die Bemittelten, welche den Aegyptern gleich seyn wollen, und mehr Pracht im Tode, als in dem Leben suchen, für ihre Körper die tiefsten, und bestgewölbten Grabkeller verfertigen lassen; alle übrigen aber nach dem heilsamen Gebothe des Augusts (eee), welcher die Leichen vier Stunde von der Stadt zu verbrennen befohlen, wo nicht so weit, doch außer der Stadt begraben würden*, und mit einem lebendigen Kalch, wie an vielen Orten gewöhnlich ist, überschüttet, von den üblen Folgen der Fäulniß ihre zurückgelassenen Mitbürger weniger befürchten ließen?

Die

(eee) Dio Cass. L. 48.

* Die öffentlichen Nachrichten zeigten uns neuerlich an, wie in mehreren Städten von Italien, und auch zu Petersburg solche höchst nützliche Veranstaltungen sind getroffen worden.

Die große Sorgfalt, der unermüdete Fleiß, die wahre Thätigkeit, mit welcher der bayerische Parnas sich die Wohlfahrt des Vaterlandes angelegen seyn läßt, belebte mein Herz mit patriotischem Eifer, um in dieser kleinen Rede verschiedene Vortheile des Staates zwar mit schwachen, — doch redlichen Zügen zu schildern.

Was meinen Eifer noch mehr anfachte, war, daß ich auf diesem Parnas einen Durchleuchtigsten Apoll glänzen sah, der eines der schönsten Länder Deutschlands mit einem so aufgeklärten Geiste regieret, daß er nicht nur ein Kenner, sondern ein Richter der Wissenschaften kann genannt werden. Es hat ihn die Natur dabey mit einem edeln und gefühlvollen Herzen begabet, welches das Wohl seiner Unterthanen für sein eigenes erkennet. Die Großmuth, mit welcher unser Durchleuchtigste Churfürst die Wissenschaften, und Künste schüzet; die Liebe, die dieser theureste Vater des Vaterlandes allen insgesamt, und jedem ins besondere empfinden läßt, legen uns davon tägliche Proben ab. Mein Endzweck, gnädige, und hochzuehrende Herren! war also der gerechteste: er war, den Staat volkreicher, und desto mehrere Mitbürger des Glückes theilhaftig zu machen, unter einem so wohlthätigen Vater heitere Jahre zu leben, und seine Liebe durch Dankbarkeit, durch Fleiß und Fortgang in den nützlichen Künsten und Wissenschaften zu verdienen. Dieser seelenhebende Gedanke heißt nicht nur uns, sondern alle Unterthanen mit den Herzen auf den Lippen rufen! Unzählige Jahre lobe Maximilian der Dritte, der gütigste, der frommste, der aufmerksamste Regent!

